

29. IV. 1919

66

Sowjet-Ungarns Kulturpolitik.

(Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.)

o Wien, 28. April.

Die fieberhafte Geschäftigkeit der Volksbeauftragten, die der vollen Auswirkung ihrer Höflichkeit gegen den Fremden im Wege steht, hat leider das Versprechen einer ausführlichen Darlegung der kulturellen Absichten der ungarischen Proletariatsdiktatur, das uns von dem jungen Volkskommissar Georg Lukács gegeben wurde, ebenso unausgeführt gelassen, wie der wiederholte Versuch, seinen engeren Kollegen Siegmund Kunfi im Amte anzutreffen, vergeblich blieb. Doch was da und dort vernommen oder durch eigene Beobachtungen festgestellt wurde, mag immerhin ausreichen, um von dem embryonalen Bild der Kulturpolitik in Ungarn eine Vorstellung zu gewinnen.

Zunächst ist zu bemerken, daß die höhere Kultur, die dem Volke vermittelt werden soll, für den Augenblick hauptsächlich in der Form von Eintrittskarten zum Theater erscheint, von denen 80 Prozent dem ausschließlichen Genuß des Proletariats vorbehalten sind. Nebenbei sei verzeichnet, daß der Bourgeois mit den 20 Prozent geistiger Vergnügungen, die ihm so übrig bleiben, noch gut gestellt ist im Vergleich zu den Erquickungen der wohlberühmten Konditorei Gerbaud, von denen er zu Gunsten des Proletariats gänzlich ausgeschlossen ist, es sei denn, daß er sich etwas auf Schleichwegen zu verschaffen wisse. Die lange Reihe der vor den Theaterhallen anstehenden Menge beweist — auch wenn man von einer Anzahl präsumptiver Wiederverkäufer absteht — die Empfänglichkeit des Volkes für ästhetischen Genuß höherer Art umso mehr, als die herrschende Diktatur eifrig darüber wacht, daß dem Volke nur das Beste vorgeführt wird. So ist die normlos im früheren Budapest so beliebte Operette auf die klassischen Werke der Gattung beschränkt, unter denen sich die „Hoden von Cornhill“ der besonderen Sympathie der Machthaber zu erfreuen scheinen. Die Klassiker sind es überhaupt, die im ganzen Bereich des Schauspiels regieren, das außerdem noch von dem Gesichtspunkt der revolutionären Erziehung beherrscht ist. So sehen wir Schiller mit „Kobold und Liebe“ neben Shakespeare auf dem Zettel des Nationaltheaters. Das Glück fällt natürlich erst recht für das Kino, wo Monarchen, Aristokraten und andere in die Kategorie der Ausbeuter fallende Personen im übelsten Lichte erscheinen. Im Ganzen aber ist zu sagen, daß Budapest wohl noch niemals so edlen und unanfechtbaren Kunstgenuß bot wie heute, da ja die private Spekulation völlig ausgeschaltet ist und die sozialisierten Theater keine Rücksicht auf die Klassenfrage zu nehmen haben.

Im Schulwesen, wo grundstürzende Reformen geplant sind, ist einstweilen namentlich die radikale Ausmerzung des Religionsunterrichtes zu konstatieren, der durch naturwissenschaftliche und sozio-logische Unterweisungen ersetzt wird. Daß dabei auf die einseitigste Art verfahren wird, versteht sich von selbst, zumal die Lehrenden häufig nur die mangelhafteste Vorbereitung für solchen Unterricht mitbringen: freilich ist alles sehr einfach, wenn man nur zwischen naturwissenschaftlicher Wahrheit und religiösen Lügen im engen Zusammenhang mit dem ebenso absoluten Gegensatz von Ausbeutern und Ausgebeuteten zu unterscheiden hat! Sozio-logie und Naturwissenschaften sollen auch die hauptsächlichsten Unterrichtsfächer der Volkshochschule bilden, der das Haus der gänzlich abgeschafften juristischen Fakultät zugewiesen wurde. Durch die Abschaffung des Doktor diploms mit Ausnahme des medizinischen wird die Demokratisierung der Wissenschaftenargetan; man zeigte uns eine Legitimation, auf der der unterzeichnete Präsident der Volksbeauftragten, der Steinmetz Garbai, eigenhändig den aus der philosophischen Fakultät stammenden Dokortitel des Inhabers durchgestrichen hatte.

Auf dem Gebiete der Kunst, bei der man in bürgerlichen Kreisen mit einiger Unterschätzung höherer Triebe das Aufleben des Erwerbsreizes mit dem Ende der Schöpferlust gleichstellt, hegen die Vorführer des Kommunismus im Geenteil die höchsten Erwartungen von der neuen Ordnung der Dinge, von der sie glauben, daß sie überflüssigen Mißläufern der Künstlerchaft allerdings das Handwerk legen, daß sich aber den bisher am Aufkommen verhinderten Talenten den Weg ihrer Vergabung öffnen werde. Falls es sich als nötig erweisen sollte, so könnte man, wurde uns gesagt, den materiellen Bedürfnissen der Künstler in der gleichen Weise entgegenkommen, wie es für andere Kategorien von schöpferisch tätigen Menschen, z. B. für Erfinder, vorsehen ist, deren Einnahme nicht durch den monatlichen Höchstbetrag von 3000 Kronen begrenzt werden soll. Auch hervorragenden Ärzten ist eine solche Vergünstigung zugebracht, während die Tätigkeit des natürlich gewerkschaftlich organisierten Standes im übrigen in der Weise beobachtet ist, daß jedem Arzt ein bestimmter Bezirk zugewiesen wird, wo er unentgeltliche Praxis in sechsstündiger Arbeitszeit ausüben hat; die auch die Patienten sehr interessierende Frage, ob er darüber hinaus zu freier Tätigkeit berechtigt sein soll, ist eines der vielen Probleme, die bei der Improvisation, in deren Rahmen sich der gegenwärtige Zustand der Proletariatsrepublik darstellt, noch zu keiner Klärung geblieben sind.

Ein kleines Zufallserebnis möge anekdotisch zeigen, wie in der Tat auch im Reiche der Gelehrsamkeit alles im Zustand der Schwelbe ist: Wir waren gerade im Zwiegespräch mit einem namhaften Arzt, als ein Kollege, der sich mit der Gründung der Gewerkschaft befaßt, anfragte, ob eine einschlägige Zuschrift an die Regierung „mit ausreichender Hochachtung“ oder mit einem „Gruß als Genosse“ zu unterzeichnen sei. Dem „Gruß als Genosse“ wurde der Vorzug gegeben, da ja die Ärzte als nicht zur Ausbeuterklasse gehörig eben nur der gewerkschaftlichen Organisation bedürften, um in den Proletariatsstand erhoben zu werden.